

Leistung lohnt sich nicht

Leistungslohn ist für Frauen besonders belastend und wird äußerst schlecht bezahlt.

Von Lisa Langbein

Ausschlaggebend für die vorliegende Untersuchung war das Bedürfnis, mehr über die aktuelle Problemlage von Frauen im Akkordlohn zu erfahren. Dies vor dem Hintergrund, dass es seit Jahren praktisch keine inhaltliche Auseinandersetzung zu dieser Thematik gibt. Außerdem sollten im besonderen die geschlechtsspezifischen Gesichtspunkte von Akkord- und Prämienlohnformen untersucht werden. Eine häufige Einschätzung war, dass Akkordarbeit in Österreich kaum mehr verbreitet sei und demnach auch bezüglich der Interessenvertretung der Arbeitnehmerinnen immer weniger Relevanz habe. Abgesehen davon seien die Akkordlohnbedingungen durch kollektivvertragliche Bestimmungen verbessert worden, man habe die Akkordarbeit „im Griff“. Die Position „Akkord ist Mord“, die die Gewerkschaftspolitik in den siebziger Jahren bestimmte, gehöre der Vergangenheit an.

Die Auseinandersetzungen mit dem betrieblichen Datenmaterial, der entsprechenden Literatur und vor allem mit der betrieblichen Wirklichkeit lehrte die Autorinnen aber etwas Anderes: Ausmaß und Verbreitung von Akkordarbeit im ‚klassischen Sinn‘ (Zeit- und Stückakkord und akkordähnliche Prämien) gehen tendenziell zurück, anstelle dessen treten aber andere Leistungslohnformen (Prämienlohn, leistungsbezogene Einkommensanteile), die zusehends subtilen Druck ausüben, zunehmend differenzierter und für ArbeitnehmerInnen wie BetriebsrätInnen undurchschaubarer werden.

Anstelle des Akkordlohnes als Übereinkunft (vertraglich geregelt) über den Lohn und die zu erbringende Leistung wurde der Akkordlohn zunehmend zu einer Vorgabe, zu einer Leistungsnorm. Der ursprüngliche Vertragscharakter wandelte sich durch die Verwissenschaftlichung der betrieblichen Leistungs politik grundlegend. An die Stelle der mathematisch-technisch definierten Bestimmung treten zunehmend qualitativ begründete, auf Ganzheitlichkeit abzielende Normen. Die neuen Bezugsgrößen entziehen sich nachvollziehbaren Messverfahren, zunehmend treten normative, soziale und politische Aspekte in den Vordergrund. Eine Warnung kann generell gelten: Vorsicht, wo nach Leistung bezahlt wird, sind fast immer die schlechten Löhne. Nach wie vor ist auch der Akkord (sowohl als Gruppenakkord als auch als Einzelakkord) verbreitet.

„10.000-oder 11.000-Schilling pro Monat. Verstehen Sie mich. Weil für solche Arbeit kriegen wir zu wenig bezahlt. Ich habe zuwenig Schule für Computermaschine. Ich habe nur zwei Wochen Schulung gehabt hier an der Maschine, Anlernzeit während der Arbeitszeit. In die 14 Tage musst du da alles einspeichern, wenn du nicht alles da drin hast, dann kannst du nicht arbeiten.“ Diese Arbeiterin arbeitet auf mechanischen Maschinen. In dieser Abteilung ist der Stundenlohn um 1,-Schilling niedriger als in der Abteilung mit computergesteuerten Maschinen.

Eine Strickerin weist darauf hin, dass trotz gleich bleibender Arbeit der Lohn in den vergangenen Jahren im Verhältnis zu den steigenden Lebenshaltungskosten zunehmend weniger geworden sei. „Und ich kann mich gut erinnern, damals hab' ich als ersten

Monatslohn 1.700,- Schilling gekriegt, aber Miete hab' ich 50 Schilling gezahlt Da ist es gegangen, aber in den letzten ein, zwei Jahren ist es eine Katastrophe."

Die vorliegende Studie liefert eine Analyse von drei Betrieben, Interviews mit Arbeiterinnen und Expertinnen und umfangreiches Datenmaterial:

Nach dem Mikrozensus 1994/02 sind 11,8 Prozent aller unselbständig Erwerbstätigen in unterschiedlichen Leistungslohnformen tätig, davon 33,8 Prozent Frauen. Der größte Anteil an LeistungslöhnerInnen findet sich in der Schachgütererzeugung (viele auch im Kredit- und Versicherungswesen).

LeistungslöhnerInnen sind zu rund 54 Prozent als Arbeiterinnen, zu rund 35 Prozent als Angestellte und zu rund sieben Prozent als Beamte beschäftigt.

Eine genaue Differenzierung der Leistungslohnformen zeigt folgendes Bild:

- 64 Prozent aller Nennungen fallen auf leistungs- und erfolgsbezogene Einkommensanteile (davon 32 Prozent Frauen)
- 15 Prozent auf Einzelakkord (davon 38 Prozent Frauen)
- 12 Prozent auf Gruppenakkord (davon 24 Prozent Frauen)
- neun Prozent auf Einkommen, die wesentlich von Trinkgeld abhängig sind (davon 57 Prozent Frauen).

Im Vergleich zu 1985 wird deutlich, dass 1994 der Anteil der Einzel- und GruppenakkordarbeiterInnen an den unselbständig Erwerbstätigen mit rund vier Prozent gleich geblieben ist, in absoluten Zahlen ist in diesem Zeitraum sogar ein Anstieg von Beschäftigten im Akkord zu verzeichnen. Wie die Entwicklung in der Sachgütererzeugung und im Bauwesen, jenen Bereichen, in denen der Großteil der Einzel- und GruppenakkordarbeiterInnen tätig sind, zeigt, geht der absolute Anstieg der Akkordarbeiterinnen überwiegend auf Kosten von Frauenarbeitsplätzen.

Insgesamt arbeiten rund 33 Prozent der Einzel- und GruppenakkordarbeiterInnen regelmäßig im Schicht-, Wechsel- oder Turnusdienst. Das ist eine besonders belastende Kombination.

Während österreichische Akkordarbeiterinnen zu rund 30 Prozent regelmäßig Schicht-, Wechsel- und Turnusdienste ausüben, trifft dies für rund 50 Prozent der Akkordarbeiterinnen aus dem ehemaligen Jugoslawien und für rund 69 Prozent für türkische Akkordarbeiterinnen zu.

Sowohl bei Einzel- als auch Gruppenakkord sind rund 86 Prozent der Beschäftigten als Arbeiterinnen tätig/Der Facharbeiterinnenanteil liegt im Einzelakkord bei rund 31 Prozent, im Gruppenakkord bei rund 36 Prozent. Demgegenüber beträgt der Arbeiterinnenanteil bei den Beschäftigten mit leistungs- und erfolgsbezogenen Einkommensanteilen lediglich rund 51 Prozent, davon sind rund 22 Prozent Facharbeiterinnen. In dieser Gruppe sind rund 41 Prozent der Beschäftigten in Angestelltenverhältnissen. Rund 41 Prozent der Einzelakkordarbeiterinnen verfügen lediglich über einen Pflichtschulabschluß; bei den GruppenakkordarbeiterInnen trifft dies für 33 Prozent zu. Einen Lehrabschluß haben rund 49 Prozent der Einzelakkordarbeiterinnen und rund 58 Prozent der GruppenakkordarbeiterInnen.

Im Bereich der leistungs- und erfolgsbezogenen Einkommensanteile geben überdurchschnittlich viele Beschäftigte an (insgesamt rund 27 Prozent), eine tatsächliche wöchentliche Arbeitszeit zwischen 41 und 50 Stunden zu haben. Demgegenüber zeichnet sich im Einzel- und Gruppenakkordbereich eine andere Entwicklung ab: Rund ein

Viertel dieser Beschäftigten gibt eine tatsächliche wöchentliche Arbeitszeit zwischen 21 und 37 Stunden an.

Einzelakkordarbeiterinnen fühlen sich durch künstliches Licht zu rund 68 Prozent, durch Staub zu rund 45 Prozent sowie durch Schadstoffe zu rund 15 Prozent betroffen. Nach wie vor sind Lärm, künstliches Licht, schlechte Luft und Hitze jene Umwelteinflüsse, die sowohl von den Beschäftigten im Einzelakkord als auch von jenen im Gruppenakkord am häufigsten wahrgenommen werden.

Den höchsten Belastungsfaktor stellt 1994 die Arbeit unter Zeitdruck sowohl im Einzel- und Gruppenakkord als auch für beide Geschlechter dar. Damit hat dieser Belastungsfaktor bei den Männern im Gruppenakkord den 1980 festgestellten Spitzenreiter, nämlich Unfallgefahr, verdrängt. Bei den Frauen im Einzel- und Gruppenakkord sind 1994 weiters einseitige körperliche Belastung, taktgebundene gleichförmige Handgriffe sowie schwere körperliche Anstrengung die am meisten genannten störenden beruflichen Belastungen.

Rund 61 Prozent der Einzelakkordarbeiterinnen sowie 63 Prozent der GruppenakkordarbeiterInnen geben an, unter Krankheiten bzw. Beschwerden zu leiden. An erster Stelle stehen hier für Einzel- und GruppenakkordarbeiterInnen Schädigungen an der Wirbelsäule, gefolgt von Abnützungserscheinungen an den Gelenken, Nervosität und Beschwerden durch Krampfadern und andere Gefäßerkrankungen. Die Krankenstandshäufigkeit ist aber gering.

Leistungslohnarbeit wirkt sich aufgrund des Zusammenwirkens von unterschiedlichen Belastungsfaktoren auf Frauen besonders negativ aus. Die überwiegend Frauen zugesprochene Alleinverantwortung für die Reproduktionsarbeit potenziert das noch. Allein die Tatsache, dass Frauen bei der Frühschicht um 4.00 Uhr aufstehen, bis 14.00 Uhr im Betrieb arbeiten und anschließend den Tätigkeiten als Hausfrau und Mutter nachgehen, verdeutlicht, was unter „Potenzierung von Belastungsfaktoren“ verstanden wird.

Der „Mythos Akkord“ verspricht bei hoher Leistung einen hohen Lohn. Für Frauen und Ausländerinnen trifft das nicht zu. Diese Beschäftigtengruppen haben aufgrund ihrer Einstufung einen äußerst niedrigen Grundgehalt. Das Lohn-Leistungs-Verhältnis erweist sich als prinzipiell fragwürdig.

„Leistung lohnt sich nicht“ Zur Dekonstruktion des Mythos Leistungslohn. Eine qualitative Untersuchung zu Akkord- und Prämienlohn in Österreich von Birgit Buchinger und Ulrike Gschwandtner. Forschungsberichte aus Sozial- und Arbeitsmarktpolitik Nr. 60, Bundesministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales